



CHARLOTTE
JACOBI

Die Villa am
Elbstrand

PIPER

ROMAN

Ursel senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. »Na gut, aber erst, wenn wir in unserer Kammer sind.«

Die Mädchen waren unter dem Dach angekommen und liefen durch einen langen, schmalen Flur, von dem mehrere einfache Holztüren abgingen.

»Hier ist es.« Ursel öffnete eine davon, und die beiden Frauen traten ein.

Die Kammer war klein und eng, aber sauber. Auf beiden Seiten des Dachfensters stand je ein schmales Feldbett mit einem Nachtkästchen, in der Mitte befanden sich ein Holztisch und ein Stuhl.

Ursel deutete auf den Schrank neben der Tür. »Den teilen wir uns: du die rechte Hälfte, ich die linke.«

Sofie nickte. »Ich habe gar nichts Schickliches anzuziehen«, bekannte sie beklommen. »Dabei soll ich doch nachher mit den Herrschaften zu Abend essen.«

»Fräulein Anna hat ein Kleid für dich rauslegen lassen.« Ursel deutete auf eines der beiden Betten.

Sofie hielt den Atem an. Das Kleid, das darauf lag, war aus schimmernder, himmelblauer Seide, es hatte genau die Farbe ihrer Augen. Andächtig nahm sie es in die Hände. So etwas Schönes hatte sie noch nie getragen. Das Mieder war mit winzigen Perlen bestickt, der Rock fiel weit und weich bis zu den Knöcheln. Deshalb also hatte sich Anna im vorletzten Brief nach ihrer Kleidergröße erkundigt! Sie presste den Stoff an die Brust und drehte sich zu Ursel um.

»Erzählst du mir jetzt, warum die Herrschaften wegen mir gestritten haben?«

»Na ja.« Ursel war verlegen. »Es waren vor allem Fräulein Anna und Herr Nieland, die sich dafür eingesetzt haben, dass du kommst. Annas Großmutter meinte, dass du – wenn überhaupt – als zweites Hausmädchen arbeiten solltest. Fräulein Anna fand das unmöglich. Sie hat Frau Nieland richtig angefaucht. »So wenig ist dir also das Leben deiner Enkelin wert!«, hat sie geschimpft. Tja, und dann hat die gnädige Frau schließlich nachgegeben.«

»Oh«, seufzte Sofie und hatte mit einem Mal schreckliche Sehnsucht nach ihrem Zuhause.

Ursel zuckte die Achseln. »Jedenfalls hat Fräulein Anna durchgesetzt, dass du mit den Herrschaften isst. Die gnädige Frau wiederum hat darauf beharrt, dass du dann wenigstens hier bei den Dienstboten schläfst.«

»Woher weißt du das alles?«, fragte Sofie.

»Also«, wand sich Ursel, »nicht, dass du denkst, ich lausche! Es ist eher so, dass die Herrschaften unsereins gar nicht bemerken. Wenn ich in der Nähe Staub wische, dann ist das für sie manchmal so, als gehöre ich zur Einrichtung. Dabei höre ich manchmal eben auch die Gespräche der Herrschaften. So, nun muss ich aber rasch los, sonst schimpft Fräulein Flechsig. Um sieben gibt es im Salon unten Abendessen. Sei lieber pünktlich!« Damit war sie aus dem Zimmer geeilt und hatte die Tür hinter sich zugezogen.

Sofie hingegen blieb allein in ihrer Dachkammer zurück. Mit einem himmelblauen Seidenkleid in der Hand, von dem sie keine Ahnung hatte, wie um alles in der Welt sie es anziehen sollte.

Kurz darauf klopfte es.

»Herein?«, rief sie unsicher.

Die Tür flog auf – und Anna Nieland eilte ihr mit ausgestreckten Armen entgegen. Ein großer Stein fiel Sofie vom Herzen, und ihre Laune besserte sich augenblicklich.

Die Reederstochter war ihrerseits aufrichtig erfreut. »Meine Liebste! Wie wunderbar, dass du endlich da bist! Gut siehst du aus, du bist richtig erwachsen geworden!«

»Du auch«, erwiderte Sofie leise und blickte die Brieffreundin bewundernd an. »Und so schön!«

Anna wirkte in der Tat nicht mehr wie das Mädchen, das sie einst aus den Flammen gerettet hatte. Sie nahm Sofie das Kleid aus der Hand und hielt es prüfend vor deren Körper. »Trifft es deinen Geschmack?«

»Natürlich. Aber darf ich es wirklich leihen?«

»Nein, nicht leihen, das ist doch ein *Geschenk*.« Anna duldet keinen Widerspruch und bot zu Sofies Erleichterung an, ihr beim Anziehen behilflich zu sein. »Aber vorher muss ich dir noch unbedingt meinen Lieblingsort zeigen.«

»Das Turmzimmer, wo du immer hingehst, wenn du nachdenken willst?«, wusste Sofie aus den Briefen ihrer Freundin.

Die Reederstochter strahlte. »Genau. Es ist etwas seltsam, dass jemand so viel über einen weiß, den man erst zum dritten Mal trifft. Aber irgendwie auch schön!«

»Das finde ich auch«, stimmte Sofie zu.

Wenig später saßen die beiden jungen Frauen zusammen auf dem winzigen Balkon des Turmzimmers der Villa Nieland. Die Aussicht auf die in der Abendsonne glitzernde Elbe war noch beeindruckender, als Sofie es sich vorgestellt hatte.

»Ich hatte so gehofft, dass es dir gefällt«, sagte Anna und wies mit dem Finger auf das gegenüberliegende Ufer. »Das da drüben ist die Halbinsel Waltershof, da wird der Hafen erweitert, und das daneben ist Finkenwärder.«

»Eure Villa ist wirklich wunderschön.«

»Mein Großvater hat das Grundstück vor über dreißig Jahren gekauft«, erzählte Anna. »Vater ließ das Haus dann vor zehn Jahren umbauen und erweitern.«

»Hast du deinen Großvater noch kennengelernt?«, fragte Sofie.

Anna schüttelte den Kopf. »Er ist wenige Tage nach meiner Geburt im Griechisch-Türkischen Krieg gefallen. Damals war er auf Kreta, als Berater für die türkische Militärführung. Dann haben die Griechen die Insel überfallen. Mehr weiß ich leider nicht, Großmutter spricht nicht gern über diese Zeit.«

Irgendwo schlug eine Kirchturmuhre zweimal.

»Halb sieben«, rief Anna unternehmungslustig. »Lass uns in dein Zimmer gehen und dich einkleiden.«

Sofie atmete tief durch. Nun war es also so weit: Sie würde erstmals Annas gesamter Familie gegenüberreten.

Sofie kam sich in ihrem teuren neuen Kleid ein wenig wie eine Hochstaplerin vor, als sie an Annas Seite die Treppe hinabschritt. Dabei warf sie der zierlichen Reederstochter aus den Augenwinkeln einen bewundernden Blick zu. Anna hatte sich ebenfalls noch schnell für das Abendessen umgezogen. Mit ihrem hochgesteckten Haar, dem dunkelroten Kleid, dessen besticktes Oberteil eng geschnitten war und sich in der Taille zu einem glockenförmigen Rock weitete, sowie dem dazu passenden Schmuck sah ihre Freundin atemberaubend schön aus.

Sie betraten den Salon der Villa, und Sofie war vollkommen überwältigt von all der Pracht, die sich ihr darbot: Der von funkelnden Kronleuchtern erhellte, holzvertäfelte Raum war geschmückt mit aufwendig gewobenen Gobelins, üppiger Auslegeware in leuchtenden Farben und mehreren Ölgemälden, die Schiffahrtsmotive zeigten. Noch mehr schüchterte sie allerdings die äußerst elegante ältere Dame ein, die in einem riesigen Ohrensessel saß wie eine Königin auf ihrem Thron. Sofie schluckte. Das konnte nur Annas sechzigjährige Großmutter Gudrun Nieland sein – jene Frau, die sich laut Dienstmädchen Ursel dagegen ausgesprochen hatte, sie als Gesellschafterin aufzunehmen.

»Komm, ich stelle dich vor«, kündigte Anna da auch schon an und zog ihre Lebensretterin hinter sich her.

Sofie versuchte sich nervös an einem Knicks, nicht wissend, was man von ihr an Begrüßungsformalitäten erwartete. Die ältere Dame mit den wachen Augen schien jedoch nur wenig begeistert. Sie nickte Sofie kühl zu, als Anna feierlich verkündete: »Großmutter, das ist sie: meine Lebensretterin!«

»Willkommen, Fräulein Brix«, sagte die Hausherrin und ließ sich zu einem dünnen Lächeln herab. »Wir sind alle sehr dankbar für das, was Sie für uns getan haben.« Sie brachte das in einem Tonfall hervor, in dem man ein Kind lobte, das ein hübsches Bild gemalt hatte. »Und nun profitieren Sie ja selbst davon, indem Sie bei uns leben dürfen und lernen, wie man sich in der Gesellschaft zu benehmen hat.« Sie wandte selbstgerecht den Blick ab und murmelte dann: »Mit etwas Glück.«

Sofie öffnete den Mund, um etwas auf diesen Vorwurf zu erwidern. Als hätte sie Anna nur deshalb aus den Flammen gerettet, um sich selbst einen Vorteil zu verschaffen!

Anna warf ihrer Großmutter einen wütenden Blick zu und setzte ihrerseits an, etwas zu sagen. Doch Sofie, die einen weiteren Streit um ihre Person verhindern wollte, erwiderte ergeben: »Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, gnädige Frau.«

Anna funkelte ihre Großmutter noch einmal verstimmt an und zog ihre Freundin dann weiter zum Kamin, wo ein etwas älterer Herr in einem Ohrensessel zwei jungen Männern

auf einem Sofa gegenüber saß. Sofie erkannte in ihm den Reeder Christian Nieland wieder.

Als der sie erblickte, sprang er auf und eilte ihr die wenigen Schritte, die sie noch trennten, entgegen. »Sofie!«, rief er. »Wie schön, dass Sie hier sind!«

Schüchtern schüttelte sie seine ausgestreckte Hand.

»Sie sind ja eine richtig hübsche junge Frau geworden«, staunte der Reeder und wandte sich dann zu den zwei Männern um, die sich ebenfalls vom Sofa erhoben hatten. »Darf ich Ihnen meinen Sohn Burkhard vorstellen?«

Der ältere der beiden, ein gut aussehender, hochgewachsener Zweiundzwanzigjähriger mit etwas zu langen braunen Haaren, braunen Augen und einem provokanten Grinsen deutete eine Verbeugung an.

Sofie errötete. Ihre Knie wurden weich, als sich ihre Blicke trafen. Glücklicherweise lenkte Christian Nieland ihre Aufmerksamkeit aber sogleich auf den anderen jungen Herrn.

»Und das ist mein Neffe Hinnerk.«

Hinnerk Nieland lächelte Sofie freundlich an. Er hatte große grüne Augen und pechschwarzes Haar, das ihm in widerspenstigen Strähnen ins Gesicht fiel, als er ihre Hand ergriff.

»Mit seinen neunzehn Jahren ist Hinnerk der wohl jüngste kaufmännische Leiter in ganz Hamburg«, erklärte Anna und zwinkerte ihrem Cousin schmunzelnd zu.

Noch weniger, als Hinnerks Alter mit seiner hohen Position in der Reederei vereinbar schien, passte sein nordischer Name zu seinem südländischen Aussehen, fand Sofie. Und wie ein Büromensch sah er auch nicht aus, eher wie ein Sportler. Von Anna wusste sie aber, dass der freundliche junge Mann sich besonders für Musik und Kunst interessierte. »Feingeistig und sehr intelligent« hatte die Brieffreundin ihren Cousin und besten Freund genannt.

»Schön, dass Sie gekommen sind, Sofie. Ich habe natürlich schon viel von Ihrer Heldentat gehört«, sagte Hinnerk herzlich und wandte sich schließlich in ernsterem Tonfall erneut an seinen Onkel: »Wenn diese Sache nun auch so glimpflich ausgeht wie der Hotelbrand damals, können wir uns glücklich schätzen.«

»Ich fürchte, das wird nicht der Fall sein«, murmelte der Reeder. »Die Lage ist durchaus prekär. Das wird eher ein Flächenbrand.«

Die drei Herren waren nun wieder ganz in ihr Gespräch vertieft und schenkten den beiden jungen Frauen keine weitere Beachtung mehr.

»Mach dir nichts draus, bei Politik vergessen sie alles um sich herum – vor allem, wenn es um so etwas Heikles wie ein Attentat geht«, raunte Anna Sofie zu. »In Sarajevo hat jemand den Thronfolger des Kaisers von Österreich ermordet. Vater ist schon den ganzen Tag völlig aus dem Häuschen.«

»Du meine Güte, wie schrecklich«, flüsterte Sofie. »Wo ist das denn, Sarajevo?« Im selben Moment hätte sie sich auf die Zunge beißen wollen. Sie musste ihre Unwissenheit ja nicht gleich allzu deutlich kundtun und hätte es stattdessen später irgendwann nachlesen können.

Zu ihrer Erleichterung zuckte Anna mit den Schultern. »Irgendwo in Österreich-Ungarn«, antwortete sie leise. »Da war ich auch noch nie.«

»Und warum ist dein Vater so aufgeregt? Kannte er den Thronfolger?« In Sofies Vorstellung standen die Nielands mit allen Monarchen der Welt auf Du und Du.

Doch Anna winkte ab. »Natürlich nicht.« Sie zog ihre Freundin ein Stückchen zur Seite, außer Hörweite der Männer. »Aber Vater ist sich sicher, dass das Attentat zu einem Krieg führen wird.«

Sofie erschrak. Krieg? Allein das Wort weckte in ihr das gleiche angstvolle Gefühl wie seinerzeit die Erzählungen über die *Titanic*.

Anna bemerkte Sofies Unbehagen. »Mach dir keine Sorgen. Ich glaube, die brauchen nur etwas, worüber sie politisieren können.«

»Wir müssten ja von allen guten Geistern verlassen sein, wenn wir einen Krieg gegen die Russen oder gar die Engländer riskieren würden!«, warf Hinnerk in der Diskussion mit seinem Onkel und seinem Vetter gerade lautstark ein, und Sofie stimmte ihm innerlich zu.

»Na, na, nun mal sachte«, mahnte ihn Burkhard, der Sofie so faszinierte. »Dass es früher oder später mal zu einer Klopperei kommen muss, das ist doch sonnenklar wie ein blank geputztes Bullauge.«

»Das wäre heller Wahnsinn«, beharrte Hinnerk. »Wer gewinnt denn dabei? Wir können den Engländern nichts, und sie uns genauso wenig. Wir würden uns nur gegenseitig die Kriegsflotten zerstören – und den Handel.«

Burkhard gab seinem Cousin einen freundschaftlichen Klaps auf den Hinterkopf. »Du Friedensapostel!«

»Jawohl, und stolz darauf«, erwiderte Hinnerk grinsend, und obgleich er ein gutes Stück kleiner war als sein Vetter, drehte er ihm mit erstaunlicher Kraft spielerisch den Arm auf den Rücken.

Gudrun Nieland räusperte sich mit einem rügenden Blick. Sofie ging davon aus, dass die strenge Dame ein derart gewaltsames Geplänkel allenfalls in einer Burschenschaft akzeptabel gefunden hätte, nicht aber vor dem Abendessen im Salon.

Hinnerk ließ Burkhard los und meinte dann etwas leiser: »Man muss sich von dem Gedanken freimachen, dass der Krieg irgendeinen Selbstzweck hat. Wiedergeburt der Nation oder irgend so ein Unfug.«

»Willst du bestreiten, dass ein Krieg zur Auffrischung des Blutes nützlich ist?«, fragte Burkhard kämpferisch. »Wohin kommen wir denn ohne ihn? Wo führt die innere Unzufriedenheit hin, die ewige Nörgelei im Reich? Sollen wir weiter alle Unverschämtheiten einstecken? Uns unseren Platz an der Sonne streitig machen lassen? Deutschland ist ein rohstoffarmes Land. Wir müssen expandieren. Auch der deutsche Arbeiter möchte in Lohn und Brot stehen. Willst du, dass wir uns im Mauselloch verkriechen, während die Engländer sich zu den Herren der Welt ausrufen?«

»Blöde Chauvinisten-Schlagworte!«, kommentierte Hinnerk. »Du hast deine Weisheit wohl aus der *Allgemeinen Rundschau* oder ähnlichen nationalistischen Schrei- und